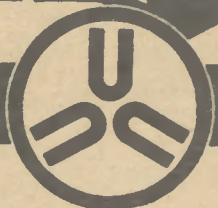


Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN



9. Jahrgang

Zuschriften zur die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung II (Literarisches Büro)

19. Oktober 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 22

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in der Deutschen Arbeitsfront

Der Weg über die Stunde hinaus

Des deutschen Volkes großer Tag — Der Austritt aus dem „Völkerbund“ endlich vollzogen — Rückkehr zu wahrhafter Freiheit und Würde — Aufnahme des Kampfes um den „Frieden gleicher Rechte und gleicher Ehre“

„Wir gehen, weil wir nicht dahin gehören, wo man uns als zweitklassig zu behandeln pflegt“

Reichsminister Dr. Goebbels

in seiner Grundsteinrede am Megidienberg am 15. Oktober 1933

„Berlin, 14. Oktober 1933.

Die Reichsregierung hat wegen der demütigenden Lage auf der Abrüstungskonferenz den Rücktritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt.

Gleichzeitig hat die deutsche Vertretung die Abrüstungskonferenz verlassen.

Um der Nation Gelegenheit zu geben, zu den Lebensfragen des deutschen Volkes Stellung zu nehmen, hat der Reichspräsident durch Verordnung vom 14. Oktober 1933 den Reichstag und die Länderparlamente aufgelöst. Neuwahlen zum Reichstag sind für den 12. November ausgeschrieben worden, während die Reichsstatthalter angewiesen worden sind, von Neuwahlen zu den Länderparlamenten einstweilen abzusehen.“

Erstaunen — Verblüffung — Entsetzen — . . .

. . . und unsagbar beglückendes Erlösungsgefühl bei all denen, die in des deutschen Volkes Schicksal ihr eigenes Geschick unentwinnbar verstrickt wissen oder auch nur fühlen, hat diese mit gar keinem auch noch so übersteigerten Wort unserer deutschen Muttersprache in ihrer ganzen Größe zu erfassende Tat unserer nationalsozialistischen Reichsregierung hervorgerufen, die nun endlich einmal auch dem letzten an der außenpolitischen Zielsetzung des neuen Deutschland noch Zweifelnden klar und deutlich aufzeigt, wie dieses durch Adolf Hitler und seine Bewegung neu erweckt und neu in die Weltgeschichte und das Weltgeschehen gestellte Deutschland seinen Weg zu gehen und sein Lebensrecht zu behaupten gewillt ist.

In Erstaunen und Verblüffung steht — „Wer hätte das gedacht!“ — das Ausland vor der so plötzlich vollendeten Tatsache; voller Entsetzen versucht sich vergeblich ein gewisses ewig gestriges Spiegeletum in Deutschland selbst mit ihr abzufinden — noch und noch dem unabwiderstehlichen Angstzustand verfallen: jede auch nur irgendwie nach weltpolitischen Selbstbehauptungswillen aussehende Geste Deutschlands müsse nun Krieg und Katastrophe bedeuten!

Nun — wie es in dieser Hinsicht mit dem Willen der deutschen Regierung bestellt ist, das hätte wohl kaum deutlicher gesagt werden können, als es am Samstag von Adolf Hitler selbst vor dem das Ohr der Welt verkörpernden Mikrophon, am Sonntag von Reichsminister Dr. Goebbels in der geradezu unerbittlich bezwingenden Grundsteinlegungsrede am Megidienberg gesagt worden ist.

„Das Deutschland der letzten fünfzehn Jahre ist immer nur der Weg in die nächste Stunde hineingegangen; dieser Weg hat nur ins Elend führen können!“ So etwa könnte man die außenpolitisch-rückschauenden Betrachtungen des Reichsministers Dr. Goebbels zusammenfassen; daß sie auf Innen- und Wirtschaftspolitik des nun überwundenen Novembersystems nicht minder zutreffen, braucht nur am Rande vermerkt zu werden. Daß aber das neue Deutschland von diesem verhängnisvollen Wege ganz entschlossen abzubiegen im Begriff steht, das konnte wohl — außenpolitisch — nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als in der unendlich vornehmen Art, in der der Reichsfunkler in seiner Rundfunkrede sich gerade an Frankreich gewandt hat mit diesen versöhnlichen Worten:

„Ich fasse es als Zeichen eines edlen Gerechtigkeitssinnes auf, daß der französische Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rede Worte des Geistes eines versöhnlichen Verstehens gefunden hat, für die ihm unzählige Millionen Deutsche innerlich dankbar sind. Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Wettlauf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete hinzulenken, auf denen sie der ganzen Menschheit in der edelsten gegenseitigen Rivalität jene unerhörten Güter

der Zivilisation und Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern.

Ebenso nehmen wir in hoffnungsvoller Bewegtheit von der Versicherung Kenntnis, daß die französische Regierung unter ihrem jetzigen Chef nicht beabsichtigt, das deutsche Volk zu tranken oder zu demütigen.

Wir sind ergriffen bei dem Hinweis auf die leider nur zu traurige Wahrheit, daß diese beiden großen Völker so oft in der Geschichte das Blut ihrer besten Jünglinge und Männer auf den Schlachtfeldern geopfert haben. Ich spreche im Namen des ganzen deutschen Volkes, wenn ich versichere, daß wir alle von dem aufrichtigen Wunsch erfüllt sind, eine Feindschaft auszutilgen, die in ihren Opfern in keinem Verhältnis steht zu irgendeinem möglichen Gewinn.

Als Nationalsozialist lehne ich es mit all meinen Anhängern aus unseren nationalen Prinzipien heraus ab, Menschen eines fremden Volkes, die uns doch nicht lieben werden, mit Blut und Leben derer zu gewinnen, die uns lieb und teuer sind. Es würde ein gewaltiges Ereignis für die ganze Menschheit sein, wenn die beiden Völker einmal für immer die Gewalt aus ihrem gemeinsamen Leben verbannen möchten! Das deutsche Volk ist dazu bereit!“

Könnte ein Bekenntnis zum Friedens- und Versöhnungswillen wohl noch klarer und offener sein, als es hier gegeben wird? — Nein! — Und so rechtfertigt es sich denn aus diesem Bekenntnis auch, wenn der Kanzler sich mit der gleichen Offenheit im Namen des ganzen deutschen Volkes gegen den Verdacht des Aufrüstungswillens sowohl als auch gegen jede ungerechtfertigte Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten wehrt, indem er sagt:

„Wenn der französische Ministerpräsident fragt, warum die deutsche Jugend marschiert und in Reih' und Glied antritt, dann sage ich: nicht um gegen Frankreich zu demonstrieren, sondern um jene politische Willensbildung zu zeigen und zu dokumentieren, die zur Niederwerfung des Kommunismus notwendig war und zur Niederhaltung des Kommunismus notwendig sein wird. Es gibt in Deutschland nur einen Waffenträger, und das ist die Armee. Und es gibt umgekehrt für die nationalsozialistische Organisation nur einen Feind, und dies ist der Kommunismus. Die Welt muß sich aber damit abfinden, daß das deutsche Volk für seine innere Organisation zur Bewahrung unseres Volkes vor dieser Gefahr diejenigen Formen wählt, die allein einen Erfolg garantieren können. Wenn die übrige Welt sich in unzerstörbaren Festungen verschanzt, ungeheure Fluggeschwader baut, Riesentanks konstruiert, enorme Geschütze gießt, kann sie nicht von einer Bedrohung reden, weil deutsche Nationalsozialisten gänzlich waffenlos in Bierkolonnen marschieren und damit der deutschen Volksgemeinschaft sichtbaren Ausdruck und wirksamen Schutz verleihen!“

Ist es nun aber Deutschlands Schuld, daß gewisse Völker — oder vielmehr ihre leitenden Staatsmänner — diesen klaren Sachverhalt nicht einsehen wollen? Und sollte man es in der Welt Deutschland im Ernst verübeln wollen, daß es nun aus dieser Lage der Dinge die einzig mögliche und ja schließlich auch zeitig genug angekündigte Folgerung gezogen hat?

Ja —: zeitig genug ist die Welt in Wahrheit gewarnt worden! Noch am 28. September dieses Jahres erklärte Reichsminister Dr. Goebbels vor der Weltpresse in Genf:

„Wir können und werden die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine Verständigung möglich ist, wenn jeder im anderen den ehrlichen Partner sieht und alle miteinander bestrebt sind, einen Zustand des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt von Dauer zu gewährleisten. Damit aber verträgt es sich nicht, daß man einem Volke die Luft zum freien Atmen nimmt, und die Welt auf alle Ewigkeit in die Lager der Sieger und der Besiegten zerfällt.“

Und schon lange vorher, nämlich in seiner Reichstagsrede vom 17. Mai, hat der Kanzler neben seinen klaren Bekenntnissen und rechtlichen Forderungen die unmißverständliche Mahnung einfließen lassen, daß wir uns zu grundsätzlichen Entschlüssen bewegen sehen könnten, wenn der gute Wille und die Gleichberechtigungsansprüche des deutschen Volkes weiterhin verkannt oder mißachtet würden!

Dieser Augenblick der Entscheidung ist nunmehr eingetreten, nachdem alle unsere Bemühungen, in Genf um Verständnis und Achtung für unsere Lage zu werben, vergeblich geblieben sind! Und nicht nur dies! Ueber die Feststellung von der Vergeblichkeit aller deutschen Verständigungsbemühungen hinaus muß einmal ganz deutlich gesagt werden, daß eine geradezu ungeheuerliche Beleidigung des deutschen Volkes und seiner Regierung schließlich und endlich den Bruch mit Genf herbeigeführt hat. Aus dem am 14. Oktober veröffentlichten Aufruf erhob die Öffentlichkeit — mit dieser Deutlichkeit zum erstenmal — diesen unmittelbaren und wahrhaft empörenden Anlaß zu den Maßnahmen der Reichsregierung: die offiziellen Vertreter der andern Staaten haben in direkten Erklärungen an den Reichsminister des Auswärtigen und an die deutschen Delegierten in Genf mitgeteilt, daß „dem derzeitigen Deutschland“ die Gleichberechtigung nicht zugebilligt werden könnte. In diesen Erklärungen zeigt sich der Wille der andern Staaten, die entwürdigende Diskriminierung des deutschen Volkes in der Abrüstungsfrage fortzusetzen und es in der Rolle eines Volkes mindern Rechts zu halten! Darin liegt nicht nur ein Angriff auf die Ehre des deutschen Volkes, den keine Regierung, welches Landes und welcher Zusammensetzung auch immer, anders beantworten könnte als mit dem Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz; darin liegt auch eine Verleugnung der wesentlichsten Bestimmung der Völkerbundsatzung, daß die internationalen Beziehungen auf Gerechtigkeit und Ehre gegründet sein sollen. Die Völkerbundsatzung kennt nur die Gleichberechtigung der Staaten, mag die Machtgröße und das politische Gewicht der einzelnen Bundesmitglieder auch noch so verschieden sein. Die Völkerbundsatzung legt weiter den Grundsatz fest, daß alle Vertragsverpflichtungen in den gegenseitigen Beziehungen der organisierten Völker sorgfältig zu achten seien.

Sollte nun Deutschland es sich auch weiterhin gefallen lassen, daß allein ihm gegenüber die wichtigsten dieser Grundätze immer und immer wieder zu verleugnen versucht wurden? — Nein — dazu kann ein großes und seines Wertes bewußtes Volk sich auf die Dauer nicht hergeben! Deutschland hat wahrlich alle Zugeständnisse gemacht, die man überhaupt nur von ihm erwarten konnte. Alle Zugeständnisse mußten aber eine Grenze finden an dem Grundsatz der Gleichberechtigung und an dem geradezu naturrechtlichen Anspruch auf seine nationale Sicherheit in einem ringum hochgerüsteten Europa. Diesen Anspruch — allerdings nur auf Frankreich bezogen — erhob in seiner Ausgabe gerade vom Tage des deutschen Bruches mit Genf noch einmal der „Temps“, indem er schrieb, daß Frankreich an der äußersten Grenze der möglichen Zugeständnisse angelangt sei und daß es „nicht weitergehen könne, ohne seine Lebensinteressen zu beeinträchtigen“. Ein großes Land müsse auf seine Sicherheit bedacht sein. Die französische Regierung sei sich ihrer Pflicht gegenüber der Nation bewußt und wisse, daß das französische Volk keine Einschränkung der Sicherheit Frankreichs dulden würde. „In Berlin muß man erkennen, daß Frankreich nicht über das hinausgehen kann, was zur Sicherung des Friedens für alle notwendig ist.“

Nichts anderes als das, was Frankreich hier für sich fordert: Gewährleistung seiner nationalen Sicherheit, verlangt auch Deutschland; es erstrebt seine nationale Sicherheit auf dem Wege über eine Abrüstung der hochgerüsteten Staaten, und will selbst in keiner Form aufrüsten. Die hochgerüsteten Staaten brauchten aus dieser Haltung Deutschlands nur die einzig gegebene Folgerung zu ziehen, und die Abrüstungsfrage wäre leicht und vollkommen gelöst!

Nun —: Die Vernunft hat nun einmal wieder nicht gesiegt! Und so ergibt sich denn aus der Lage der Dinge heraus die unabweisbare Frage: Was nun? Wie wird die Entwicklung weitergehen?

Zunächst einmal außenpolitisch gesehen, muß nach dem Ausscheiden Deutschlands die Abrüstungskonferenz als gescheitert betrachtet werden. Die Abrüstungsunwilligen Staaten, vornehmlich Frankreich, haben ihr Ziel erreicht. Wenn in den letzten Wochen angesichts der sich aufstürmenden Schwierigkeiten in Frankreich Stimmen laut wurden, daß die Abrüstungskonferenz ohne die Teilnahme Deutschlands schneller zum Ziel kommen würde, so war das durchaus richtig. Es fragte sich nur, welches denn dies Ziel wäre! Es konnte nicht zweifelhaft sein, daß die Kreise, die diese Auffassung vertraten, als Ziel die Beibehaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes zu eigenen Gunsten und zum Nachteil Deutschlands im Auge hatten.

Unabweisbar ist die Feststellung, daß mit der im Ausscheiden Deutschlands aus der Konferenz und seinem gleichzeitigen Austritt aus dem Völkerbund zum Ausdruck gebrachten endgültigen Zurückweisung dieser unehrlichen Machenschaften das deutsche Volk an eine entscheidende Wende seines Schicksals gestellt worden ist! Mit dieser Tat der deutschen Regierung hat der Entscheidungskampf um den Versailler Vertrag und damit um die Zukunft Europas begonnen. Wir Deutsche wollen friedliche Zusammenarbeit gleichberechtigter Völker; unsere „ehemaligen“ Gegner wollen heute wie vor fünfzehn Jahren ihren Machtwillen durchsetzen, wollen ihre Alleinherrschaft auf dem europäischen Festland endgültig besiegeln und mit Hilfe einer ungeheueren Rüstung verewigen. Wir sollen für Zeit und Ewigkeit waffenlos, wehrlos, hilflos und ehrlos bleiben. Seit acht Jahren hat man auf der Abrüstungskonferenz ein schändliches Spiel mit uns getrieben.

Die Regierung Hitler hat nun das Netz zerrissen; der Reichskanzler hat den Schritt getan, der unvermeidlich geworden ist: wir zogen uns von der Abrüstungskonferenz, auf der man uns um die feierlich zugesagte Gleichberechtigung betrügen wollte, zurück, wir meldeten unseren Austritt aus dem Völkerbund an, erklärten aber zugleich noch einmal in feierlichster Form: Wir sind zu jeder Abrüstung bereit, wir werden das letzte Maschinengewehr zerstören und den letzten Mann aus dem Heere entlassen, wenn die anderen Völker das gleiche tun. Wir lassen uns aber nicht mehr als Nation zweiter Klasse behandeln, wir wollen gleiches Recht und gleiche Ehre und nehmen „lieber jede Not, jede Verfolgung und jegliche Drangsal“ auf uns, als Verträge zu unterzeichnen, die die Ehre verlegen, das Elend verewigen und zum Zusammenbruch der zivilisierten Staatengemeinschaft führen müssen!

Und nun wird es Sache des ganzen deutschen Volkes sein, vor aller Welt zu beweisen, daß seine Regierung in der Tat in seinem Namen und unerschütterlichen Willen diesen entscheidenden und in seinen Folgen noch in seiner Richtung abzusehenden Schritt getan hat! Dies aber ist denn auch der Sinn nicht nur des von der Regierung angeordneten eigentlichen Volksentscheids, sondern auch der allgemeinen Neuwahlen zum Reichstag.

Zu wünschen wäre, daß dieser Volksentscheid nicht geheim, also einfach durch gleichzeitige Abgabe zweier Stimmzettel in einem Umschlag, sondern in der Form früherer Volksentscheide öffentlich durchgeführt würde; läßt die geheime Wahl zum Reichstag noch Sabotage und passive Resistenz durch Abgabe leerer oder sonst ungültiger Stimmzettel zu, so sollte dieser Volksentscheid endlich zum Mittel werden, aller Welt zu beweisen, wie überwältigend große Teile des deutschen Volkes bereit sind, auch mit ihrer ganzen Person sich hinter die Regierung Hitler zu stellen und zum Führer und seiner Politik zu stehen!

Was die Reichstagswahlen betrifft, so werden sich diese zum erstenmal in einer völlig neuen Form vollziehen. Die noch bei der letzten Wahl vom 5. März vorhandenen Parteien bestehen nicht mehr. Sie sind sämtlich durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei abgelöst worden. Ein Wahlkampf im früheren Stil ist daher nicht mehr möglich, wohl aber wird die NSDAP. durch eine große Zahl von Versammlungen für die Aufklärung des deutschen Volkes über die politischen Absichten der Reichsregierung sorgen. Der Wert der Reichstagswahl liegt darin, daß die Unterstützung der Reichsregierung durch das Volk rein zahlenmäßig zum Ausdruck kommt, zum andern aber auch darin, daß das Volk der Reichsregierung in dem neuen Reichstag ein Gremium von Ratgebern zur Verfügung stellt, das die Absichten der Regierung genau kennt und zu jeder Zeit durch eine Rundgebung nach außen hin nachhaltig unterstützen kann.

Die Auflösung des Reichstages hat entsprechend den Bestimmungen des ersten Gleichschaltungsgesetzes auch die Auflösung der Länderparlamente nach sich gezogen. Der in diesem Gesetz verwirklichte Grundgedanke der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Reichspolitik und der Beseitigung aller Möglichkeiten einer partikularistischen Sonderwillensbildung wird in dem Erlass des Reichsministers des Innern an die Reichsstatthalter weiter ausgebaut. Denn der Reichsminister des Innern ersucht darin die Statthalter, von der Ausübung des ihnen zustehenden Rechts auf Anordnung von Neuwahlen der Länderparlamente einstweilen abzusehen. Ob es überhaupt noch einmal zu Wahlen in den Ländern kommen wird, bleibt also dahingestellt. Im Sinne einer endgültigen Vereinheitlichung und Zusammenfassung der Reichspolitik würde man es nur lebhaft begrüßen können, wenn der jetzt vorliegende außenpolitische Anlaß zu einer völligen Verlagerung der politischen Willensbildung aus den Ländern auf das Reichsparlament und die Reichsregierung führen würde!

Hinter diese Regierung aber sich mit vollem Einsatz alles Wollens, ja des eigenen Seins zu stellen, muß jetzt zur großen historischen Mission des ganzen deutschen Volkes werden! Es gilt jetzt, den „Weg über die Stunde hinaus“ zu gehen, wie ihn Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede gewiesen hat. Und wenn es wahr ist, daß „der Starke am mächtigsten allein ist“, so hat das deutsche Volk die Pflicht, stark zu werden für den Kampf, der ihm jetzt wieder von einer feindseligen Welt aufgezungen worden ist! Unsere Regierung, unser Führer hat sich stark erwiesen im Entschluß, einem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen. Seien wir nun stark im Glauben an unser gutes Recht, stark im Vertrauen auf den Führer, stark im Wollen, mit ihm einzustehen mit dem Letzten, was wir haben, für Deutschlands Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt!

Der deutsche Arbeiter in Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“

Die Volksgemeinschaft legt nicht nur der einen Seite, sondern auch der andern ihre Verpflichtungen auf.

So sicher der Arbeiterstand wider den Geist einer wirklichen Volksgemeinschaft sündigt, wenn er ohne Rücksicht auf das gemeinsame Wohl und den Bestand einer nationalen Wirtschaft, gestützt auf seine Macht, erpresserische Forderungen stellt, so sehr aber bricht auch ein Unternehmer diese Gemeinschaft, wenn er durch unmenschliche und ausbeuterische Art seiner Betriebsführung die nationale Arbeitskraft mißbraucht.

Die nationalsozialistische Gewerkschaft ist kein Organ des Klassenkampfes, sondern ein Organ der Berufsvertretung. Der nationalsozialistische Staat kennt keine „Klassen“, sondern in politischer Hinsicht nur Bürger mit vollständig gleichen Rechten und demgemäß auch gleichen allgemeinen Pflichten.

Das schwerste Hindernis für die Annäherung des heutigen Arbeiters an die nationale Volksgemeinschaft lag nicht in seiner standesgemäßen Interessenvertretung, sondern in seiner internationalen volks- und vaterlandsfeindlichen Führung und Einstellung. Die gleichen Gewerkschaften, fanatisch national in politischen und völkischen Belangen geleitet, werden Millionen Arbeiter zu wertvollsten Gliedern ihres Volkstums machen ohne Rücksicht auf die im einzelnen stattfindenden Kämpfe in rein wirtschaftlichen Belangen.

Die Eingliederung der bisher im internationalen Lager stehenden breiten Masse unseres Volkes in eine nationale Volksgemeinschaft bedeutet keinen Verzicht auf die Vertretung berechtigter Standesinteressen.

Auseinandergehende Standes- und Berufsinteressen sind nicht gleichbedeutend mit Klassenpaltung, sondern sind selbstverständliche Folgeerscheinungen unseres wirtschaftlichen Lebens.

Die Eingliederung eines Klasse gewordenen Standes in die Volksgemeinschaft oder auch nur in den Staat geschieht nicht durch Herabsteigen der höheren Klassen, sondern durch das Hinaufheben der unteren.

Die innige Vermählung von Nationalismus und sozialem Gerechtigkeitsinn ist schon in das junge Herz hineinzupflanzen. Dann wird dereinst ein Volk von Staatsbürgern entstehen, miteinander verbunden und zusammengeschmiedet durch eine gemeinsame Liebe und einen gemeinsamen Stolz, unerschütterlich und unbesiegbar für immer.

Der nationalsozialistische Arbeitnehmer muß wissen, daß die Blüte der nationalen Wirtschaft sein eigenes materielles Glück bedeutet.

Der nationalsozialistische Arbeitgeber muß wissen, daß das Glück und die Zufriedenheit seiner Arbeitnehmer die Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung seiner eigenen wirtschaftlichen Größe ist.

Die Wertschätzung des Menschen muß begründet werden auf der Art und Weise, in der er seiner ihm von der Allgemeinheit überantworteten Aufgabe gerecht wird. An ihm liegt es, mit Fleiß und Redlichkeit der Volksgemeinschaft zurückzuerstatten, was sie ihm selbst gegeben hat. Wer dieses tut, verdient höchste Wertschätzung und höchste Achtung. Der materielle Lohn mag dem

zugebilligt werden, dessen Leistung für die Gesamtheit entsprechenden Nutzen trägt; der ideelle jedoch muß in der Wertschätzung liegen, die jeder beanspruchen kann, der die Kräfte, die die Natur ihm gab und die Volksgemeinschaft zur Ausbildung brachte, dem Dienst seines Volkstums widmet. Dann aber ist es keine Schande mehr, ein ordentlicher Handwerker zu sein, aber wohl eine, als unfähiger Beamter dem lieben Gott den Tag und dem guten Volk das tägliche Brot zu stehlen.

Grundsätzlich ist der Wert jeder Arbeit ein doppelter: Ein rein materieller und ein ideeller. Der materielle Wert beruht in der Bedeutung, und zwar der materiellen Bedeutung einer Arbeit für das Leben der Gesamtheit. Je mehr Volksgenossen aus einer bestimmten vollbrachten Leistung Nutzen ziehen, und zwar direkten und indirekten, um so größer ist der materielle Wert einzuschätzen. Diese Einschätzung findet ihrerseits den plastischen Ausdruck im materiellen Lohn, den der einzelne für seine Arbeit erhält.

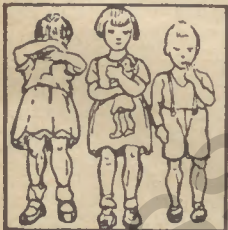
Diesem rein materiellen Wert steht nun gegenüber der ideelle. Er beruht nicht auf der Bedeutung der geleisteten Arbeit materiell gemessen, sondern auf ihrer Notwendigkeit an sich. So sicher der materielle Nutzen einer Erfindung größer sein kann als der eines alltäglichen Handlangerdienstes, so sicher ist die Gesamtheit doch auf diesen kleinen Dienst genau so angewiesen wie auf jenen größten. Sie mag materiell einen Unterschied treffen in der Bewertung des Nutzens der einzelnen Arbeit für die Gesamtheit und kann dem durch die jeweilige Entlohnung Ausdruck verleihen; sie muß aber ideell die Gleichheit aller feststellen in dem Augenblick, in dem jeder einzelne sich bemüht, auf seinem Gebiete — welches immer es auch sein mag — sein Bestes zu tun. Darauf aber hat die Wertschätzung eines Menschen zu beruhen, und nicht auf der Entlohnung.



Viadukt bei Herdecke
Aufnahme: Lichtbildnergemeinschaft Dortmunder Union (Wiegand)

Wer die Gefahr schnell überschaut, schont sich und anderen die Haut

Kindersegen



Von Zeit zu Zeit kann man lesen, daß Drillinge, kürzlich sogar, daß in einem kleinen Ort in Frankreich Vierlinge geboren wurden. Den Rekord aller Zeiten schlägt aber eine Frau mit 53 Kindern, wie uns eine alte Chronik überliefert:

Die Mutter dieser 53 Kinder war Frau Adam Strakmann, eine geborene Barbara Schmoher, die vor 425 Jahren zu Bönnigheim in Württemberg im Alter von fünfzig Jahren starb.

Diese Frau Strakmann kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie die kinderreichste Frau der Welt war. Sie hatte insgesamt 53 Kinder, und zwar 38 Söhne und 15 Töchter. Bis vor einigen Jahren bezweifelte man, ob die Chronik hier die Wahrheit sage. Man ging deshalb den Berichten nach und fand einen Bericht vom Jahre 1498 und ein Altargemälde, die beide dieses erstaunliche Ereignis mit allen Einzelheiten melden. Von den 53 Kindern kamen 18 einzeln auf die Welt, fünfmal kamen Zwillinge und viermal kamen Drillinge, einmal kamen sechs und einmal sieben. Als Kaiser Maximilian im Jahre 1509 in der Nähe von Bönnigheim weilte, wollte er die Nachricht von den vielen Kindern der einen Mutter nicht glauben. Er beauftragte deshalb einen Kommissar mit der Untersuchung, und der Bericht des Kommissars bestätigte ausdrücklich die Wahrheit des Ereignisses.

Unter dem Altargemälde der Kirche zu Bönnigheim lesen wir (in neues Deutsch übertragen) folgendes Gedicht:

Durchgehe alle Lande und Königreiche
Und lies alle Historien desgleichen,
So findest du unter allen Frauen,
Die von Wunder wegen anzuschauen,
Keine als diese, die so viel Kinder hat geboren,
Die Gott von Bönnigheim hat auserkoren,
Laßt anschauen, was im Jahre 1498 ist geschehen,
Wir werden dergleichen Frauen nicht mehr sehen.

Die Glocke ruft

„Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,

Das schlägt an die metallene Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.“



Die Glocke begleitet uns tagaus und tagein auf unserem Lebensweg. An Wochentagen ist es eine alte Sitte, daß sie zum Mittag ruft, damit die Leute auf einige Zeit die Arbeit ruhen lassen, beten und sich erholen. Am Abend mahnt sie, daß es Betzeit ist. Feierlich ist der Glockenklang, wenn sie mit melodischer Stimme den Tag des Herrn verkündet. Himmlisch tönt die Glocke am heiligen Christtag und am Ostermorgen, dann erweckt sie in uns kindlich-frommen Glauben. Das Läuten klingt am Ostermorgen gleich einem Jubelgesang, und im Geiste sehen wir, wie die Engel das Grab des Erlösers umschweben und dabei fröhlich singen: „Christ ist erstanden.“ Mit Freuden und Feierklang begrüßt die Glocke das neugeborene Kind, und ihre Töne begleiten es, wenn es zum ersten Male zum Tische des Herrn geht. Auch verkündet die Glocke wieder einen neuen Lebensabschnitt, wenn Braut und Bräutigam zum ewigen Bund an den Altar gehen, sie scheint noch einmal das jugendliche Blut zu warnen, denn „der Wahn ist kurz, doch die Reu' ist lang.“ Von dem Dome schwer und bang, tönt die Glocke, Grabgesang“, wenn jemand zur letzten Ruhe bestattet wird. Vor allem klingt sie schwer und bang, wenn es ist die treue Mutter, die der schwarze Fürst der Schatten wegführt aus dem Arm des Gatten, aus der garten Kinderzhar, die sie blühend ihm gebat.“

So wie die Glocke im kirchlichen Leben wirkt und schafft, so muß sie auch im staatlichen Leben ein Amt verwahren. Ein Hilferufen und ein Wimmern klingt vom Turm, wenn ein Feuer die Wohnung zerstört und den Besitzer obdachlos macht oder wenn das Wasser die Flußdämme zermühlt.

Möchte die Glocke ein friedlicher Diener des Gemeinbewesens sein, möchte sie nur selten oder überhaupt kein Unheil verkünden. Wollen wir uns mit ihr freuen, wenn sie freudig tönt, und mit ihr trauern, wenn sie traurig klingt.

So wie der Klang im Ohr vergeht,
Der mächtig tönend ihr entschallt,

So lehret sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische verhallt.

Elisabeth Kämmerer

Kreuz und Hakenkreuz

Kreuz und Krone haben eine uralte Geschichte, aber die Geschichte des Kreuzes ist wohl so alt, wie die Menschheit denken kann. Tausendfach schauten die Menschen aller Länder das Kreuz in der Natur, von der Pflanzenwelt mit ihren Kreuzblüten und Kreuzblättern bis zur Sternennwelt mit ihrem prachtvollen Gestirn, dem Kreuz des Südens. Sie ahnten im Kreuz etwas Geheimnisvolles, das sie aus den sich kreuzenden Wegen und Wänden und bei ihrer Tagesarbeit beim kreuzweisen Schneiden und Schichten immer wieder anschaute.

So entstand im Morgenrot der Menschheit des gewollte und gesuchte Symbol des Kreuzes. Es findet sich als uraltes Malzeichen in altersgraue Felswände gehauen. Schon in vorgeschichtlicher Zeit mag es als Zeichen des Schneidens und des Austreichens, also der Abwehr, gedacht worden sein, ein heiliger Bann. Die Form ist nicht abgezurteilt die gleiche, sondern verschieden schon in uralter Zeit. Eine der allerverbreitetsten Formen war schon im Steinzeitalter das durch seinen Sieg im deutschen Volk in aller Welt bekannt gewordene Hakenkreuz. Im Sanskrit, der Sprache der indogermanischen Völker, hieß es Swastika. Auf persischem Boden ist es bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend nachweisbar. Uralt ist es auch in China und Japan, und seine Verbreitung reichte bis in die fernste Inselwelt des Stillen Ozeans. Man findet es in Inner- und Westafrika und am Kongo, in Amerika am Mississippi, im Gebiet der ganz alten, reichen Kulturen von Mexiko und Panama, weit südlich davon im brasilianischen Urwald. In Siebenbürgen und am Schwarzen Meer konnte man es durch Ausgrabungsfunde bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen. Weltweit ist seine Verbreitung, und nur in Australien und bei den Semiten kannte man es nicht.

In Indien war das Hakenkreuz eines der bedeutendsten Symbole. Die uralte Bedeutung selbst kennt man nicht sicher. Die Gleichrichtung der Haken ruft den Eindruck einer unaufhörlichen Bewegung hervor. Dann wäre das Hakenkreuz ein tief sinniges Symbol des Ewigen, der göttlichen Unendlichkeit.

Das hakenlose Kreuz erscheint bei den Phöniziern, den Nachbarn des heiligen Landes, als Symbol des Opfers. Im Zusammenhang damit wurde das Kreuz zum Marterwerkzeug der zum Tode Verurteilten. Der Kreuzestod Jesu wandelt das Zeichen des schmachvollsten Todes zum Symbol des Triumphes. Der Tod ist verschlungen in den Sieg (1. Kor. 15, Vers 55). Für die gesamte Christenheit bleibt das Kreuz für immer der Rinder dieses Sieges mitten in Leid und Tod. In welcher Form, ob in der des lateinischen Kreuzes, die bei uns herkömmlich ist, oder in der des griechischen Kreuzes mit seiner Halbierung auch des aufrecht stehenden Kreuzteiles, oder in der des Hakenkreuzes auf weißem Grunde, das ist nicht die Hauptsache und soll unser Volk nicht zerteilen. Das Kreuz bleibt, wie der tiefinnigste Schmutz für unsere Frauen und Mädchen, so über unseren Gräbern das heilige Wahrzeichen unseres Glaubens an den letzten Sieg über allen Tod. Angesichts des Kreuzes wird es in uns lebendig als Glaube, Gebet und Gewißheit. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat (1. Kor. 15, Vers 57).

Der Reichsarbeitsminister besucht unsere Bergbaugruppe Gelsenkirchen

Reichsarbeitsminister Seldte beehrte anlässlich seiner Teilnahme am Deutschen Bergmannstag mit seiner Begleitung u. a. verschiedene Betriebsanlagen der Bergbaugruppe Gelsenkirchen, und zwar die Zentralkokerei und den Hafen Nordstern sowie Zollverein 12, mit ihrer arbeitstäglichen Förderungsmöglichkeit bekanntlich eine der leistungsfähigsten Schachtanlagen der Welt. Der Minister, der mit dieser etwa dreistündigen Besichtigung zum erstenmal Einblick in die Welt des Bergmanns gewann, folgte mit lebhaftem Interesse den erklärenden Ausführungen von Herrn Direktor Schulze-Burgloh, der die Führung übernommen hatte. Das Interesse des Reichsarbeitsministers

galt jedoch nicht nur den Betriebsanlagen, sondern auch den sozialen Verhältnissen und Einrichtungen sowie dem Wohl und Wehe der Belegschaft selbst. Reichsminister Seldte ließ es sich nicht nehmen, sich mit einer Anzahl von Werksangehörigen eingehend zu unterhalten und konnte dabei mit Freude die feste Zuversicht und das Vertrauen feststellen, daß auch die Kumpels der Staatsführung des Kanzlers Adolf Hitler entgegenbringen.

Zur Neugestaltung der Sozialversicherung

Die deutsche Sozialversicherung kann auf die Dauer nur bestehen, wenn die durch sie hervorgerufene Belastung sowohl für die Arbeitgeber, als auch für die Versicherten, lediglich also für die gesamte Wirtschaft, tragbar ist und bleibt.

Die Sozialversicherung ist mit der Wirtschaft auf Gedeih und Verderben verbunden. Bei ihrer künftigen Neugestaltung kann es daher nicht darauf ankommen, organisatorische Experimente zu machen, sondern einzig und allein darauf, die Versicherung wirtschaftlich zu gestalten; dies bedeutet: unter genauester Prüfung der einschlägigen Verhältnisse Beiträge und Leistungen in Einklang zu bringen und mit möglichst geringem Aufwande möglichst hohe Leistungen zu erzielen. In der reichsgesetzlichen Krankenversicherung sind die kleineren Versicherungsträger, namentlich die Betriebskrankentassen, dieser Notwendigkeit schon immer gerecht geworden, so daß der Versicherung und auch der Allgemeinheit aus der Erhaltung und Förderung dieser bewährten Einrichtungen nur Vorteile erwachsen können. Es ist nicht zu bestreiten, daß in der Krankenversicherung die kleineren Versicherungsträger im allgemeinen besser arbeiten können, als große Kassengebilde infolge der mannigfachen Vorzüge ihrer lebensnahen, auf wirklich verantwortungsbewusste Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Versicherten abgestellte Organisation.

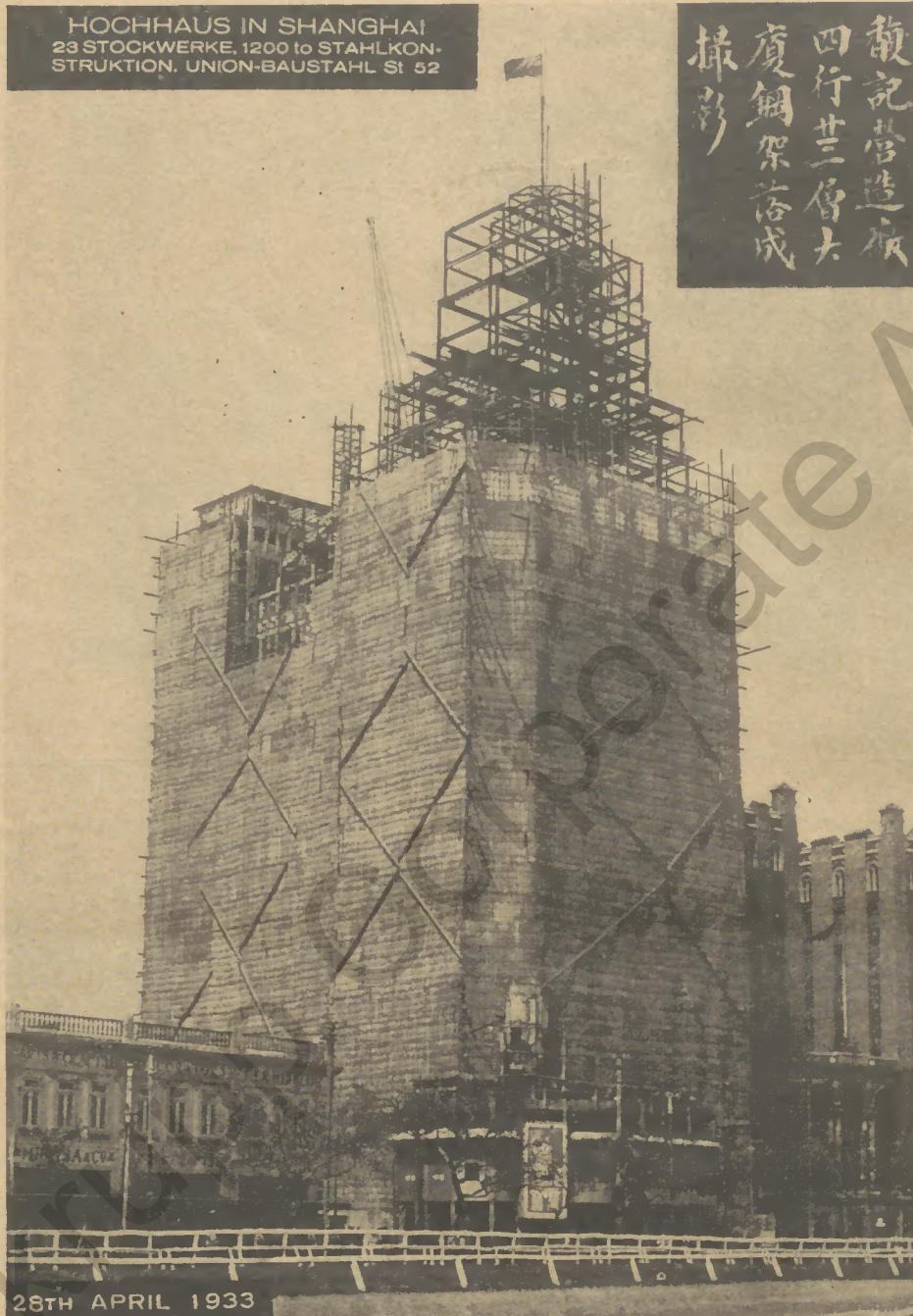
„Ein unendlich wertvolles Element“

Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Wiederbelebung der Wirtschaft für den nationalen Aufbau von entscheidender Bedeutung ist, hat die nationale Regierung ein umfangreiches Arbeitsbeschaffungsprogramm ins Werk gesetzt, das vielen deutschen Volksgenossen die Wiedereingliederung in den Produktionsprozeß ermöglichen soll. Dieses Streben der Regierung mit allen Kräften zu unterstützen, ist Pflicht eines jeden einzelnen wie aller Glieder der Wirtschaft. Die Spartassen als öffentlich-rechtliche, gemeinnützige Einrichtungen sind sich dabei ihrer besonderen Pflicht bewußt, dem obersten Grundsatz des neuen

Staates in seiner Wirtschaftspolitik zum Durchbruch zu verhelfen, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen habe.

Die Aufgaben der Spartassen umriß der bayerische Staatsminister Dr. Wagner kürzlich mit folgenden Worten:

„Aufgestapeltes Geld ist aufgestapelte Arbeitslosigkeit. Es muß Sorge dafür getragen werden, daß jeder vorhandene Vermögensbestand der Arbeit zugeführt wird. Der Begriff des Sparens muß wieder ins Volk getragen werden. Es bedarf noch einer großen Erziehungsarbeit, damit die Menschen wieder das sind, was sie waren. Der Begriff des Sparens wurde discreditiert, weil man den Menschen die Achtung vor dem Geld genommen hat. Die Achtung vor dem Pfennig muß wieder in die Menschen hineingetragen werden. Es genügt jedoch nicht, Pfennig auf Pfennig zu stapeln, sondern der Begriff des Sparens muß eine natürliche Fortsetzung finden. Die Spartassen müssen dafür sorgen, daß diese Sparpfennige wieder in Arbeit umgekehrt werden, um so mehr, weil ja tatsächlich in den Spartassen der Geist der Sorge um die nationale Wirtschaft herrscht. Sie tragen die Verantwortung für einzig deutsches, nicht für internationales Gut und sind daher ein unendlich wertvolles Element beim Wiederaufbau Deutschlands. Sie verwalten nicht nur Geld, sondern das Vertrauen der Menschen. Derjenige, der ihnen den Sparpfennig bringt, weiß, daß dieser gut aufgehoben ist. Wer dieses Vermögen an Vertrauen angreift, ist nicht wert, im neuen Staat zu leben. Mit Gott wird das Hauptbuch geführt werden. Das Werk wird gelingen, wenn alle pflichtgemäß an die Arbeit gehen.“



Das höchste Hochhaus in Ostasien

Das Stahlskelett ist fertig montiert. Die Verkleidung mit Bambusmatten ist polizeilich vorgeschrieben und dient zum Schutze gegen herunterfallende Gegenstände (Zum Aufsatz auf Seite 5)



Aus unseren Werken



Das höchste Hochhaus in Ostasien



Bild 1: Die Baugrube im Juni 1932. Im Hintergrund sind die Larsseneisen deutlich erkennbar

Im Zentrum der Stadt Schanghai, am Rennplatz, ist vor kurzem das Stahlskelett des höchsten Hochhauses in Ostasien, das der Architekt

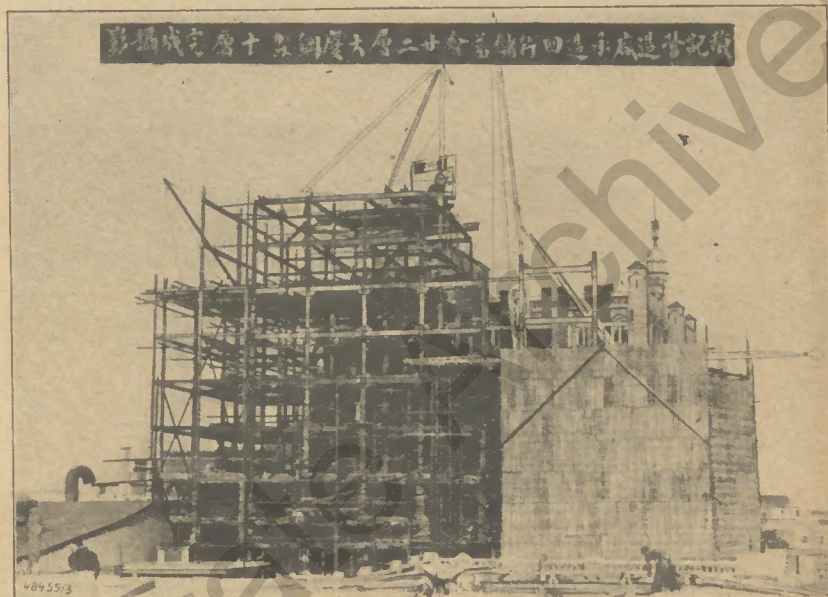


Bild 4: Während der Montage

hoch. Der vordere Teil hat 22 Stockwerke, der mittlere 13 Stockwerke und der rückwärtige 16 Stockwerke.

Im Keller, Erdgeschoß und 1. Stock dient es als Bankgebäude, im übrigen Teil als Hotel (etwa 230 Zimmer). Über dem 13. Stockwerk im mittleren Teil ist ein Dachgarten. Der Bau ist als reiner Stahlskelettbau in Unionbaustahl St. 52 errichtet. Die ungefähr 1200 Tonnen schwere Konstruktion wurde von der Dortmunder Union und der M.A.N. geliefert. Die Bearbeitung der gesamten Pläne für das Stahlskelett lag in den Händen von Herrn Oberg, Zöpke vom Technischen Büro unserer Brückenbau-Abteilung. Das Stahlskelett wurde mit zwei Schwenkkränen mit 30 Meter langen Auslegern unter Leitung unseres Monteurs Center von chinesischen Arbeitern montiert. Die Montage begann im August 1932 und war im Mai 1933 beendet. Zurzeit wird das Skelett ausgefüllt und im Innern ausgebaut.

Noch ein weiteres Erzeugnis der Dortmunder Union fand bei dem Bau Verwendung, und zwar die Larsseneisen. Da der Baugrund

schlecht war, war die Gründung sehr schwierig. Die Baugrube mußte durch Larsseneisen eingefasst werden. Dann wurden etwa 400 Pfähle von 50 Zentimeter Durchmesser und 40 Meter Länge eingerammt, auf denen die Keller des Hochhauses ruhen, die wie eine steife Kiste aus einem Stück in Eisenbeton ausgeführt sind.

Die beiliegenden Bilder zeigen einige Entwicklungsstadien des Hochhauses in Schanghai.

Dieses erste wirkliche Hochhaus in Schanghai hat erfreulicherweise zu einem weiteren Auftrag für unsere Brückenbau-Abteilung geführt. Das zweite Hochhaus für China soll als Stahlskelettbau in Canton für die Life Assurance errichtet werden. Dieser Bau wird indes nur 15 Stockwerke (70 Meter) im Turm und 10 Stockwerke im übrigen Teil aufweisen. Das Stahlskelett erfordert etwa 900 Tonnen Stahl, davon ungefähr 500 Tonnen Unionbaustahl.

J. W.

Ein Riesendauermagnet für Atomforschung. Ein Riesendauermagnet wurde von dem englischen Atomforscher Cockcroft und seinen Mitarbeitern für ihre Untersuchungen an Atomen gebaut. Er besitzt das unheimliche Gewicht von zwanzig Zentnern und Polflächen von 500 Quadratcentimetern und besteht aus Kobaltstahl, einer Legierung, die besondere magnetische Eigenschaften annimmt. Rüsfige Elektromagneten mit großen magnetischen Feldstärken sind massenhaft im Betrieb der Eisenindustrie in Gebrauch. Ein Dauermagnet dieser Größe dürfte aber vorläufig einzig dastehen.



Bild 2: Die Baustelle bei Beginn der Montage Mitte August 1932

L. E. Hudec für die Joint Savings Society entworfen hat, montiert worden. Das Hochhaus ist 41 Meter lang, 25 Meter breit und 80 Meter



Bild 3: Die einzelnen Konstruktionsteile werden von den chinesischen Arbeitern mit Hilfe von Bambusstäben zur Baustelle gebracht

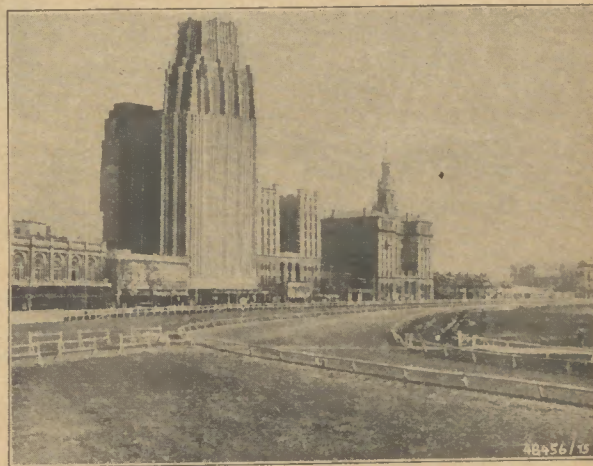


Bild 5: So wird das Hochhaus nach seiner Fertigstellung wirken. Im Vordergrund der Rennplatz von Schanghai

Das Preßwerk der Dortmunder Union

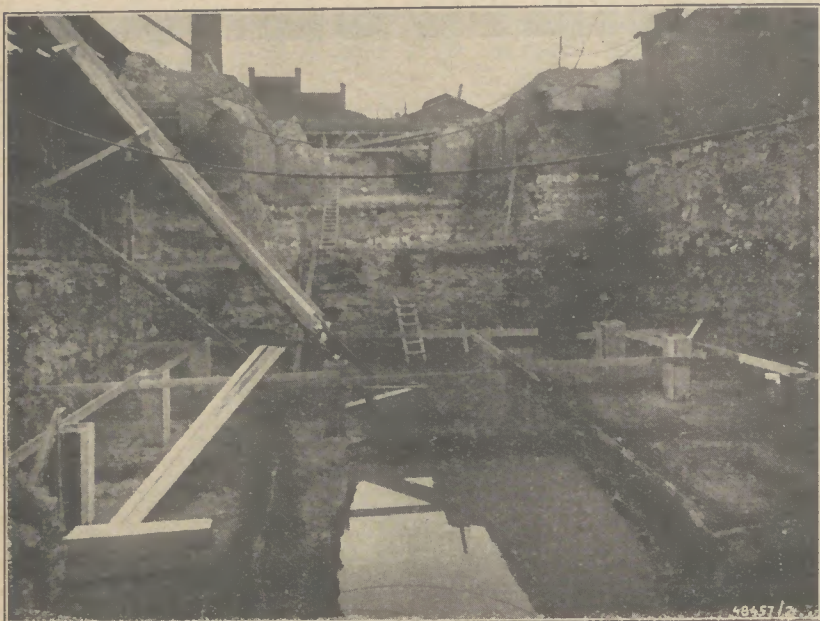


Bild 1: Die gewaltige Baugrube für die Presse. Im Vordergrund die Fundamentsohle, die kleinen Kästen dienen zur Aufnahme der Unterschrauben

Die Fortsetzung des Aufsatzes muß auf die nächste Nummer verschoben werden. Wir geben nachstehend einige Bilder von den Bauten im Preßwerk zur Aufstellung der neuen großen Presse.

Die Schriftleitung

Bild 2 (rechts nebenstehend): Montage des Kranbahnträgers links. Die Betonarbeiten werden unter der Ueberbrückung weitergeführt

Eiserne Titanen. Als vor 72 Jahren bei Krupp der große Dampfhammer „Fritz“ mit 50 000 Kilogramm Gewicht dem Betrieb übergeben wurde, galt dieser Hammer als eine Art Weltwunder. 50 000 Kilogramm... damals eine Riesenkraft, heute längst übertroffen. In den Krupp-Werken arbeitet jetzt eine Schmiedepresse mit einer Kraft von 15 000 Tonnen, das sind 15 Millionen Kilogramm, also 300mal mehr als der „Fritz“ leisten konnte. Die gewaltige Presse wird mit hydraulischem Druck betrieben, der wiederum mittels Dampfkraft erzeugt wird.

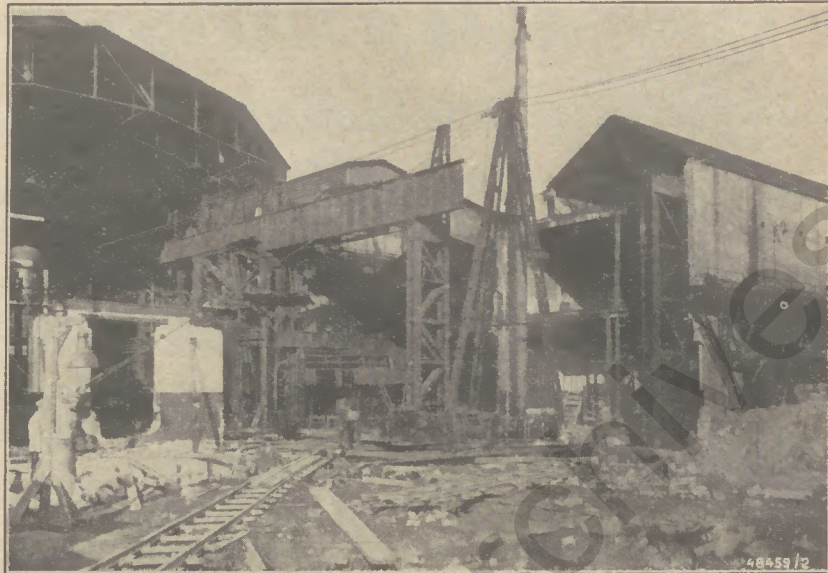
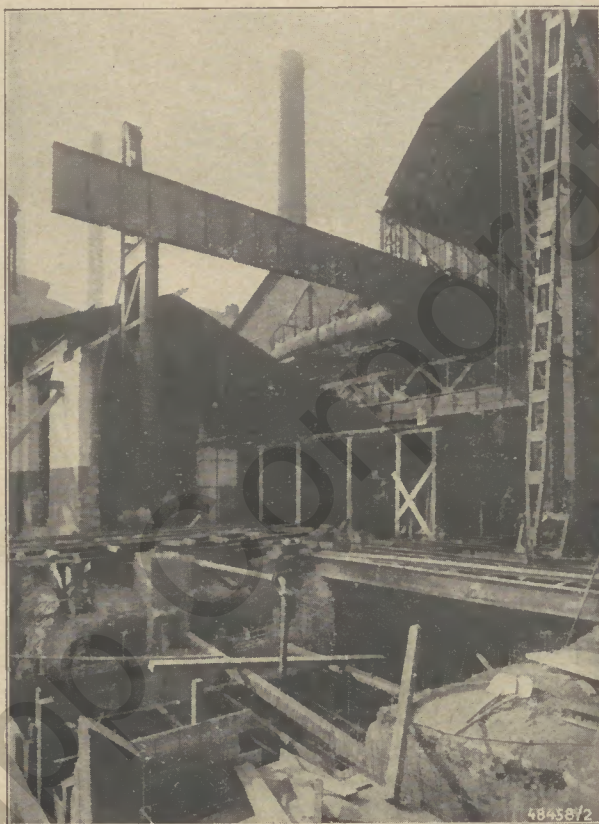


Bild 3: Montage des Kranbahnträgers rechts mit Anschluß an die alte Hallenkonstruktion. Neben dem Kranbahnträger ist das Montagegerät sichtbar. Die Baugrube ist wegen Ueberdeckung nicht sichtbar

Was der Monteur erzählt

Von Obermaschinist Carl Biehl, Wasserversorgung, Dortmunder Union

Und der Hahn krächte

Es war einige Tage vor Ostern.

In der alten großen Schmiede herrschte schon so etwas wie Feststimmung, und der leichtsinnige Fritz hatte sogar ein Osterei mitgebracht, ein richtiges, gelbgefärbtes Osterei.

„Bah“, sagte der neidische Gustav, „nur mit Zwiebel gefärbt!“, aber man sah ihm an, er hätte das Ei gern gehabt.

„Nun, wenn auch mit Zwiebel, schad doch nichts, ist der Ei doch schön gelb und schmeckt doch gut“, belehrte ihn Fritz, der von polnischen Eltern stammte. Er lachte den Gustav an und schlug das Ei auf dem Amböshorn vorsichtig auf. Genießerisch langsam schälte er es, und seine schmutzigen Finger hinterließen ihre Spuren auf dem saften Weiß des hüllenlosen Eis. Liebevoll betrachtete er es dann und — ja, mit zwei Bissen war es weg. Fritz sah sich beifallheischend um, aber der Beifall blieb aus.

Etwas trübsinnig kauten wir unser Karro und dachten an Ostern.

Jan, der Hufschmied, war zuerst mit dem Buttern fertig, er griff in die Tasche seiner Lederschürze und holte ein mächtiges Stück Rautabak hervor, besah es liebevoll, um es dann mit eleganter Handbewegung seinem Munde zuzuführen. Mit einigen Bewegungen seiner Zunge verstaute er es dann in seine rechte Bäckentafel. Fritz hatte sein Karro ebenso schnell binnen, wie er sein Ei verzehrt hatte. Auch er griff in die Tasche seiner Schürze und holte vorsichtig eine Zigarettenschachtel hervor. Er öffnete sie, schaute prüfend hinein und entnahm ihr eine Zigarette, die er, nachdem er sie auf dem Daumen etwas gestaut hatte, in den Mund schob. Die Schachtel warf er dann weg. „Die letzte“, sagte er bedauernd mit einem Blick auf Gustav. „Strunzer“, sagte dieser verächtlich.

Es war merkwürdig, wenn Fritz sich in unsrer Gegenwart eine Zigarette ansteckte, so war es immer die letzte. Die Zigarette im Mund, sah sich Fritz

nach Feuer um. Zuversichtlich sprang Jan auf und holte ein Stück Stabeisen aus dem Feuer und hielt das glühende Ende unserm Fritz vor die Nase.

Fritz bediente sich, und als er seine Zigarette in Brand hatte, hielt Jan das glühende Ende hoch in die Luft, vor unser aller Augen. Herausfordernd sah er uns an und sagte: „Wer gibt eine Mark, dann leck ich dran.“ Demonstrierend streckte er seine gar nicht kleine Zunge aus, nach dem glühenden Eisen.

Wir hielten das für einen Witz und lachten.

„Nee, nee, Kinder, Ihr lacht und denkt, das sei ein Scherz? Ist aber nicht — es ist mir ernst; gebt eine Mark, und ich lecke daran.“

Eine Mark, überlegte ich, ist viel Geld, und bot ihm einen Groschen.

„Geizfragen“, brummte er und sah mich verachtungsvoll an. „Einen Groschen? Da leck du nur dran“, und er behielt mir das glühende Eisen vor die Nase.

„Nee“, sagte ich ablehnend, „meiner Zunge fehlt die Priemtabaksbeize.“

„Also gibt keiner eine Mark?“ fragte Jan und sah sich im Kreise um.

„Na, fünf Groschen“, bot Fritz. „Meinetwegen“, ging Jan auf das Angebot ein und spuckte auf das Eisen, daß es zischte. „Aber erst Geld.“ Das Eisen muß aber richtig weißglühend sein“, bedang sich Fritz aus und suchte in seiner Hosentasche nach Geld. „Selbstverständlich“, sagte Jan, „aber für fünf Groschen ist das billig“, und er schob das Eisen wieder ins Feuer und ließ den Ventilator gehen, daß die Funken sprühten. „Ist es so warm genug?“ Mit Schwung holte er das Eisen aus dem Feuer und hielt es hoch, es war weißwarm und sprühte Funken. „Na“, sagte mein Kumpel, der Ludwig Salewski, „da bleibt deine Zunge aber dran kleben.“ „Deine wohl, aber meine nicht“, sagte Jan lächelnd, „es ist nicht das erstemal. Nun aber die fünf Groschen her, sonst wird das Eisen wieder kalt.“ „Laßst du aber auch wirklich dran?“, fragte Fritz und hebt zögernd die Hand mit dem Geld. Jan nahm ihm das Geld ab.

„Du alter Dussel, wie ich gesagt habe, so wird es gemacht. Ich habe gesagt, gebt eine Mark, dann leck ich dran, hab' ich nicht?“ Er sah uns an. Wir nickten. Gewiß, so hat er gesagt. „Na also, ein Mann, ein Wort“, sagte Jan und hob das glühende Eisen. Wir dachten, nun wird er dran lecken und sich die Zunge verbrennen, aber er hatte noch etwas zu sagen. „Wenn ich nun keine Mark kriege, dann kann ich auch nicht dran lecken, dann heißt es eben: gebt fünf Groschen, dann leck ich dran, nicht wahr? und das tue ich hiermit,“ sprach's, hob die Hand mit dem Geld, streckte die Zunge weit heraus und leckte an dem Geld, fünf einzelnen Groschen. „Na?“ sagte er dann und sah uns an. Wir saßen starr und waren platt. Dann brach ein Gelächter aus. — Nun, das Gesicht des armen Fritz hättet Ihr sehen sollen, es ist nicht zu beschreiben. Er war seine fünf Groschen los, ohne eine Sensation gehabt zu haben. Unverschämte aber war es von Jan, als er uns recht höflich fragte: „Ihr habt wohl geglaubt, ich würde an dem glühenden Eisen lecken, aber davon habe ich nichts gesagt. Nee, nee, Kinder, so doof bin ich nun doch nicht.“

Am Abend saßen wir in der Kneipe des lahmen Lueg, der sich auf dem Wirtshauschilder draußen stolz Kastellan nannte. Kastellan? Wir wußten nicht recht, was das war, aber es schwebte uns etwas vor von alten Schlössern, mit denen ein Kastellan irgendwo in Verbindung stand. Infolgedessen genoß der Wirt eine etwas scheue Achtung, umso mehr, da er uns trotz aller An-

zapfungen nicht über den geheimnisvollen Titel, mit dem er sich schmückte, aufklären wollte.

Zu den fünf Groschen des geprellen Frik hatte jeder noch etwas hinzugegeben, und wir waren nun dabei, dieses Geld in Bier umzusetzen. Gustav führte das große Wort und erzählte von seinem Können und seinen Taten. Unglaubliche Geschichten erzählte er, von Arbeiten, die er gemacht haben wollte, oder bei denen er dabei gewesen war. Wenn man ihm glaubte, gab es auf dem Festlande keinen besseren und geschickteren Schmied als ihn. Wir kannten seine Schwäche, und da er sonst ein guter und gefälliger Kamerad war, ließen wir ihn reden und hörten ihm sogar manchmal zu. Wieder einmal erzählte er seine Geschichte, wie er im Kaisermandöver als Fahnenhelfer dem Pferde eines kommandierenden Generals ein Eisen verpaßt habe in der unglaublich kurzen Zeit von zehn Minuten. Der General habe ihm auf die Schulter geklopft und eine Zigarre gegeben, eine prima Zigarre mit Bauchbinde. Noch heute zeigt er Besuchern seiner Häuslichkeit diese Zigarre, die unter einem Glassturz auf einem Seidendeschen auf dem Bertiso in der besten Stube liegt.

„Ach, laß' man, Gustav, die Geschichte kennen wir längst,“ unterbricht Jan den Erzähler. Gustav ist beleidigt und brummt. Jan stört sich aber nicht daran, sondern spricht weiter: „Ich werde euch eine Geschichte erzählen von einem krähenden Hahn, und in meiner Geschichte geht sogar die Sonne auf.“ Gustav lacht höhnisch: „Wird schon was sein, deine Geschichte. Sicher wieder so'n Nepp wie heute morgen in der Schmiede, wo du an dem glühenden Eisen lecken wolltest.“

„An dem Eisen lecken wollte ich gar nicht, davon habe ich kein Wort gesagt. Mea're nicht, Gustav, auf solche Ideen kommst du nicht, dafür bist du nicht helle genug. Also kein Neid, mein Junge.“ Jan jagte es lachend und spuckte in elegantem Bogen hinter den Ofen. „Diesmal kriegst du bei mir aber kein Geld locker“, meldet sich Frik angstvoll. Piffig lächelnd blinzelte ihm Jan zu, hob sein Glas und trank, dann wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund: „Dummheit ist eine Gabe Gottes, Frik. Für unsere Dummheit müssen wir immer bezahlen. Freue dich, wenn du immer so billig davonkommst. — Doch nun zu meiner Geschichte.“

Ihr alle kennt ja die Provinzialstraße, die von hier aus über Bdorf nach Dortmund führt. Gut so'ne Stunde Entfernung von hier liegt der Bauernhof des alten Höltermann. Nicht weit von der Straße, in der Nähe des Hofes ist es, da liegt so'n dicker Stein, eine Art Felsen ist es, an die drei Meter hoch. Wie er dahingekommen ist, bleibt wohl für immer ein Geheimnis. Die einen sagen, es sei ein Meteor, ein vom Himmel gefallener Stein, die anderen wieder, es sei ein Findling, ein großer, aus der Eiszeit hierher verschlagener Felsbrocken. Na, es mag so oder so sein, für meine Geschichte ist die Herkunft gleichgültig, der Stein ist da, das ist Tatsache. Fest, wie eben ein Felsen, steht er da, unbeweglich und unerschütterlich wohl schon viele tausend Jahre.

Nun ist da auf dem Höltermannshof so'n Hahn, ein großer schöner Hahn mit Federn, beinahe wie Gold. — Am Ostermorgen aber fliegt dieser Hahn in aller Frühe auf den Stein und plüßert sich so richtig auf, streckt sich und reckt sich, und wenn dann im Osten die Sonne aufgeht, dann wirft sich dieser Hahn so recht in die Brust und kräht. — Kinder, ich hab' es selbst gesehen an einem Ostermorgen. Man hatte es mir erzählt und ich wollte mich überzeugen. Da war der Stein, nicht übermäßig groß, aber unbeweglich fest im Erdboden, und als der Hahn krähte, da wackelte er. Ich schaute genauer hin, richtig, der Hahn krähte noch einmal, und wieder wackelte er, er bewegte sich wirklich.“ Jan schwieg erschüttert, griff nach seinem Bier und trank einen großen Schluck; dann sah er sich im Kreise um und sah nur zweifelnde Gesichter. „Ausgeschlossen“, sagte Ludwig; „wenn der Stein fest ist, bewegt ihn auch so'n Hahn nicht, das ist Aberglaube, Jan“. Wir stimmen ihm zu und wollen Jan gerade das Unmögliche und den Aberglauben beweisen, da meldete sich Frik. Er lachte über das ganze runde Gesicht. „Ihr seid viel dumm, Jan hat doch recht, wenn der Hahn kräht, wackelt er doch immer. Habt ihr das noch nicht gesehen?“

Wieder einmal waren wir also unserm Jan auf den Leim getreten. Wir lachten natürlich sehr, aber Jan war so boshaft, uns zu verspotten. Er sprach von mangelnder Intelligenz und schwacher Auffassungsgabe. Und — vielleicht hatte er nicht ganz unrecht. —

Mitteilung des Ausschusses für Verbesserungsvorschläge

Auch auf dem Förder Verein konnten nach längerer Pause wieder einmal einige Prämien für Verbesserungsvorschläge ausgezahlt werden, und zwar wurden im ganzen 50 RM. für sechs Vorschläge verteilt.

Wenn es sich dabei auch nur um kleine Verbesserungen handelte, wie z. B. um ein geeignetes Abfüllrohr für Öl- und Bitumenfässer, einen Haken zum Strammziehen von Verpackungsdraht oder um die Anbringung einer Kette am Handrad eines Ventiles zur Erleichterung seiner Betätigung, so sind sie doch als Zeichen verständnisvoller Mitarbeit sehr zu begrüßen.

Der Ausschuss für Verbesserungsvorschläge ist sich außerdem bewußt, daß ihm nur ein kleiner Teil der auf Anregung von Mitgliedern der Belegschaft ausgeführten Verbesserungen zur Prämierung mitgeteilt wird. Er bittet daher die Kameraden und Vorgesetzten der Mitarbeiter, die auf Verbesserungsmöglichkeiten hingewiesen haben, und insbesondere auch die Leiter der Betriebe, dafür zu sorgen, daß der Ausschuss noch bedeutend mehr als bisher in Anspruch genommen wird. Es gibt nichts, was nicht noch besser gemacht werden kann. — Stillstand ist Rückschritt.

Dr.-Ing. Lange n

Zur Bekämpfung der Blutlaus

Von H. Rolletter, staatl. gepr. Obergärtner, Abt. Werksaufsicht

Die freie Zeit, die der Gartenfreund nun im Spätherbst und Vorwinter findet, sollte zu verschiedenen Gartenarbeiten ausgenützt werden. Dazu gehört an erster Stelle die dauernde Bekämpfung der Krankheiten und Schädlinge unserer Gartengewächse. Im Obstgarten vornehmlich ruht diese Arbeit niemals. Eine der dringendsten Bekämpfungsarbeiten ist die gegen die Blutlaus. Sie ist jetzt um so einfacher, weil die Blutläuse sich zu Winterkolonien zusammengezogen haben. Durch die weißflodigen Ausscheidungen verraten sie sich leicht. Nach dem Laubfall sind solche Kolonien leicht zu entdecken. Aber sie müssen vernichtet werden.

Sitzen sie an jungem Triebwerk, dann ist es rasch, diese besessenen Triebe einfach wegzuschneiden und zu verbrennen. Weitere Stellen sind die älteren Schnittstellen, wo Nester entfernt wurden, oder auch sonstige Wundstellen. Ebenso geben die Anzuchtstellen der Nester gewöhnlich den Blutlauskolonien gute Standorte. Hier muß also scharf nachgesehen werden. Mit den bekannten Bekämpfungsmitteln werden die gesunden Blutlausherde scharf überstrichen und damit abgetötet. Allerdings muß dies sehr umsichtig geschehen, damit auch wirklich alle Läuse vernichtet werden.

Eine Ueberwinterungsstelle, die am wenigsten aufgesucht wird, ist der Fuß des Stammes, besonders wenn hier etwa Sprosse der Unterlage vorhanden sind. Hier sitzen die Blutläuse oft in Massen. Deshalb Reinigung des Stammes bis auf die Wurzeln, damit alle Blutlausherde offen sind. Dann erfolgt unmittelbar das Abtöten der Blutläuse, das hier auch durch Uebergießen mit Kalkmilch erfolgen kann. Stets aber muß gründliche Arbeit getan werden. Stark mit Blutläusen befallene Bäume sollten zum Schluß noch mit einer tödenden Flüssigkeit scharf besprüht werden, um etwa überlebene Blutläuse doch noch zu fassen. Ein recht gutes Mittel dafür ist das „Aphidon“, das nach dem beiliegenden Verhaltensmaßregeln zu verwenden ist.



K. Boenke

Der Stubenhocker

Scherenschnitt von Karl Boenke, Dortmund-Höchst

Fünfundvierzig Jahre im Dienst

Herr August Rump von der Gruppe Siegerland der Vereinigten Stahlwerke in Siegen konnte am 27. September d. J. auf eine fünfundvierzigjährige Tätigkeit in der Eisenindustrie zurückblicken. Er stand von 1888 bis 1926 im Dienste des Förder Vereins, wurde nach Eingliederung dieses Werkes in die Vereinigte Stahlwerke A.-G. zunächst zur Abteilung Verkauf Feinbleche nach Köln, und nach der engeren Zusammenfassung der Siegerländer Werke im Jahre 1930 zur Gruppe Siegerland nach Siegen versetzt. Herr Rump stellt auch heute noch seine Arbeitskraft ungebrochen in den Dienst unseres Unternehmens. Wir beglückwünschen den Jubilar an dieser Stelle und wünschen ihm für sein ferneres Wohlergehen alles Gute.

Jubilare der Dortmunder Union

Ihr silbernes Arbeitsjubiläum im Dienste der Dortmunder Union konnten begehren:

Erzähler Theophil Sarra h, Erzverladung, eingetreten am 21. Oktober 1908; Hilfsarbeiter Julius Arz em i n s k i, Zuchterei Walzwerk I, eingetreten am 27. März 1905.

Familiennachrichten des Förder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Emil Falke, Martinwerk, am 25. 9. 33 — Emil; Heinz, Gottschalk, Steinfabrik, am 27. 9. 33 — Heinz; Hans Scherer, Martinwerk, am 28. 9. 33 — Heinz; Bruno Degeler, Martinwerk, am 28. 9. 33 — Johannes.

Eine Tochter:

Friedrich Pacher, Martinwerk, am 25. 9. 33 — Margarete; Johann Köpfe, Lademeisterei, am 8. 10. 33 — Edith.

Sterbefälle:

Johann Brormann, Stahlwalzwerk, am 29. 9. 33; Wilhelm Richter, Feinwalzwerk, am 27. 9. 33.

Geschäftliche Mitteilungen

Es ist eine alte Wahrheit, daß ein gutes Federbett zur Erhaltung der Gesundheit in hohem Maße beiträgt. Die Oberbrüder Bettfedern erfreuen sich besonderer Beliebtheit, in tausenden Familien gehört ihre Anschaffung seit alters her zu den notwendigen wirtschaftlichen Ausgaben. Eine bewährte Bezugsquelle ist das alte und große Bettfederverhandelsgeschäft des Oberbruchs — die Bettfedernfabrik Anna Bobrich, Neutrebbin-Oberbruch. Die Anfehlungen der Firma seien der Beachtung empfohlen.

Rechtzeitig gesunden Schlaf einkaufen! Denn zu erstaunlich billigen Preisen verkauft das älteste und größte Bettfedern-Verhandelshaus des Oberbruchs, die Gänseflossfabrik Willy Manteuffel, Neutrebbin, ihre weltbekannten Oberbrüder Gänsefedern. Von den billigsten Rappfedern bis zu den feinsten Daunen kommt durchweg eine erstklassige, staubfreie Ware zum Versand. Die Lieferung erfolgt ohne jedes Risiko für den Besteller, da nichtgefallene Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte das Inserat in der heutigen Ausgabe.

Gegen das Übel des Schweißfußes hat der Chemiker R. v. Ralckreuth, Chemnitz, Schopenhauer Straße 12, auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnisse der Ursachen des Schweißfußes ein Präparat hergestellt, das schlagartig durch eine Einpinselung die übermäßige Schweißabsonderung und den üblen Geruch völlig beseitigt, ohne daß damit die normale, bei jedem Menschen nötige Schweißabsonderung beeinträchtigt wird. Da das Mittel Keulform in allen Fällen wirkt, ohne die Gesundheit im geringsten zu beeinträchtigen, dürfte sich seine Anwendung für alle unter Schweißfüßen Leidenden empfehlen. Gegen Hand- und Achsel-Schweiß verwendet man das von der gleichen Firma hergestellte Präparat Keulform-Creme, das unter Berücksichtigung der größeren Empfindlichkeit dieser Hautstelle von ausgezeichneter Wirkung ist.

Kleine Anzeigen

Wohnungs- tausch

Suche
Zwei-Zimmer-Wohnung
in Görde. Angebote unter:
Hörder Hochhauswert,
Tor I, Marten-Str. 843.

Vermietungen

Möbliertes oder auch
leeres

Zimmer
mit elektr. Licht sofort zu
vermieten.
Blücherstr. 65, III. Etg. r.

Möbl. Mansarde,
wöchentlich 3 Mark mit
Kaffee und Wäsche, evtl.
volle Pension 60 Mark.
Angebote unt. G. S. 100
an das Lit. Büro.

Verkäufe

Guterhaltener
Gehrod
billig zu verkaufen.
Albrechtstr. 2, I. Etg. links

Ein komplettes
Schlafzimmer
(weiß Schleifad) preis-
wert zu verkaufen.
Dortmund-Görde,
Eimernstraße 24, II.

Markenklavier,
vorzügl. Instrument, Um-
stände halber zu verkaufen
Dortmund-Wellinghofen,
Brennstraße 103.

Moderne, wenig ge-
brauchte
Bettstelle mit Matratze
billig zu verkaufen.
Dortmund-Görde,
Biepenhoffstraße 16.

Ein kleiner
Alcibiades,
eine Kommode, ein Radio-
apparat mit Lautsprecher
(drei Röhren) sehr preis-
wert zu verkaufen.
Dortmund-Görde,
Gildenstraße 24, II.

Amer. Dauerbrenner,
wenig gebraucht, gut er-
halten, drei Zimmer heiz-
end, Neuwert 400 RM.,
wegen Verlegung von
Brennheizungen für 135
RM. zu verkaufen. Näh.:
Hörder Verein,
Werkelephon 457.

Ein **Vogel-Apparat**
(Paraphon), gut erhalten
mit 13 Platten preiswert
abzugeben.
Gutenbergstraße 79,
II. Etg., Werkelephon 286/749

Guterhaltener
Kinderbett
billig zu verkaufen.
Dortmund,
Schleswiger Straße 38
(Laden).

Verschiedenes

Zu kaufen
Zimmerofen,
1,10 m hoch, gegen auf-
erhaltenes Damenfahrzeug
Versteigerung von 14
bis 18 Uhr nachmittags.
Dortmund-Görde,
Deffauer Str. 6, III., r.

Abiturient erteilt
Nachhilfe,
Lat., Griech., Deutsch,
Mathem. oder Beauf-
sichtigung der Schularbeit.
Angebote unt. L. S. 62
an das Lit. Büro.



Volksempfänger 301
mit eingebautem
Lautsprecher
nur 76 Mk.

(Siehe Abbildung)
Herrlich in Empfang
und Tonfülle. Außer-
dem vorrätig die
neuesten Geräte der
Funkmesse, wie Tele-
funken, Mende, Sie-
mens, Nora, Lumo-
phon

8 Tage zur Probe.

**Radio-
Kosfeld**
Dortmund
Rheinische Straße 156

Viele Ihrer Freunde
tragen die **g u t e**

METTNER-KLEIDUNG

Diese gute **METTNER-Kleidung** wird Tau-
sende von Käufern finden: die, die etwas
von Stoff verstehen; die, die ihre Kleidung
länger als gewöhnlich tragen wollen; die,
die größten Wert auf Strapazierfähigkeit
legen; die, die modische Eleganz und letz-
ten Schick lieben; . . . und besonders
die, die sich die ungewöhnlichen Vorteile
unseres „Schritt für Schritt-Zahlungs-
system“ zunutze machen wollen

Die **Mettner-Preise**
für gute Herrenkleidung

25.- 35.- 45.- 55.-

Mettner

Bochum, Bongardstraße 25

Deutsches Fachgeschäft für Herren- und Burschenkleidung

Bekannt reell und billig! Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt
gewaschen und gereinigt, Pfd. 1,50, beste Qual.
2,50, Halbdauen 3,50, 3/4-Dauen 5,-, 5,50,
1a Volldauen 7,- u. 8,-. Gerissene Federn mit
Daunen 3,25 u. 4,25, sehr zart und weich 5,25,
1a 6,25. **Preiswerte Garantie-Inlette!** Versand
per Nachn., ab 5 Pfd. portofr. Gar. f. reelle,
staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsemast, Neu-Trebbin 145
(Oderbruch).

Fußschweiß dessen Geruch
beseit. schlag-
artig f. dauernd
Pr. 1.45 RM. flüssig

Zu beziehen durch Chemiker R. v. Kalkreuth,
Kosmetika, Chemnitz, Zschopauer Str. 12 I.

Vertreter allerorts gesucht.
alle beide Prä-
parate völlig
unschädlich
Pr. 1.45 RM. Creme

Die besten und billigsten
Fahrräder
sowie Bedarfsartikel
kaufen Sie nur im
Bielefelder Fahrrad-Vertrieb
Dortmund, Rheinische Straße 130
Hamm, Ostenallee 6

Wollen Sie gut in
Hüten, Mützen,
Schirmen, Pelzwerk
bedient sein — dann nur zu
Gerhard Kösters
Rheinische Str. 10 Gegr. 1901
Ecke Humboldtstr. Nähe Körnerplatz
Vemlinde-Rabattmarken
Fachm. Pelzreparaturen

Gänsefedern noch billiger!
Pr. gew. Ware v. 1,30 RM an per Pfd.
bis zu den feinst. Daunen p. Pfd. 8,-
1a Gar.-Inlette! Must. u. Preisgrat. An-
nahme v. Ehestandsdarlehensschein.
Paul Wodrich, Neutrebbin 60
Oderbr. Gänsemast u. Bettfedernfabrik



kauft man am vorteilhaftesten
im führenden Fachgeschäft

Carl Börgartz
Hamborn
Kaiser-Wilhelm-Str. 282, Ruf 52407

Reellste Bezugsquelle:
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein.,
Pfd. 1,50, allerbeste Qualität 2,50, kleine Federn
(Halbdauen) 3,50, Dreivierteldauen 5,- und
5,50, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25
und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,25, 1a Volldauen
7,- und 8,-. Für reelle, staubfr. Ware Garantie.
Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr.
Pa. Inlette m. Garantie billigst. Nichtgefall. nehme
auf meine Kosten zurück. Willy Mantuffel,
Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Ältestes
und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oder-
bruches, gegr. 1852.

Für nur 10 Pfg. täglich liefere ich Sprungdeckel-Uhr
echt vergoldet, 3 Deckel, prima An-
kerwerk, 3 Rubis, genau regul. 3 Jahre
Garant. nur 15,- RM., in 5 Monats-
raten, macht nur 10 Pfg. pro Tag.
Kein Geld im voraus.
Bei Barzahlung per Nach-
nahme (bitte Inserat einsenden)
dieselbe Uhr mit vergold. Kette
5 RM. billiger, also nur 10 RM.
Bitte sofort ausschneiden und einsenden.
Uhren-Klöse, Ber in SW 38, Zossener Str. 8
Für Armband-Uhren bitte Preisliste A verlangen!

Uhren-Reparaturen
billig und schnell
Uhren-Klinik Heinrich
Ostenhellweg 26, neben Fischer

Federbetten Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking
Hörder Neumarkt

Halbdauenbett
in Kissen 16,-. Federpr.,
Preisliste gratis. Kirch-
berg, Berlin W 30.

Gute Werkzeuge
die nicht viel kosten
be. der
Westalia Werkzeug
company Hagen 203
Westf. Liste gratis!

Sämtliche
**Berufs-
kleidung**
Hemden usw.

kaufen Sie direkt aus
der Fabrik bei

Brachthäuser

I. Kampstraße 125
Nähe Körnerplatz
Der weiteste Weg
lohnt sich!

Reelle Bezugsquelle! Betten

1 1/2 schläflig, echt rot,
federdicht, Oberbett mit
7 Pfd. Federn
9,75, 14,50, 21,50
Unterbett mit 6 Pfd.
Federn 9,30, 13,55, 20,-
Kissen mit 2 1/2 Pfd.
Federn 2,95, 3,95, 6,50
Vollständige
Betten 22,-, 32,-, 48,-
Preisliste gratis. Um-
tausch oder Geld zurück.
Viele Dankschreiben.
Nachnahme-Versand.
Bettfabrik H. Möller,
Kassel Nr. 106, Wörthstr. 2



20-23 m sort. Reste
jeder Rest 3-5 m lang
bestehend aus Linnen,
Zefir, Handtuch, Nes-
sel, Hemdenflanell
usw.
zusammen **9,-**
franko. Preisliste Nr. 1
gratis
Qualitäts-Wäsche
G. m. b. H.
Nürnberg II
Schließfach 127
Bei Nichtgefallen
Geld zurück

Insertieren bringt Gewinn

Statt 10 nur 6 Pfennig
Korthaus-Zigarren, Lütgebrückstr. 3
Ecke Gnadenort

Standuhr

neu mit herrlichem Gongschlag, spottbillig
zu verkaufen.
Offerten unter D. M. 4649 an das Presse-
haus Düsseldorf.

Werksangehörige
können
**Kleine
Anzeigen**
kostenlos aufgeben

Autobus-Gesellschaftsfahrten
Auto-Schwarz

Fernsprecher 36600 Papengarten 26-30
Autobusse zum Hauptfriedhof von Haus zu
Haus à Person 50 Pfg. Kränze werden unent-
geltlich mitgenommen

Den besten Kaffee, -denk daran
erhält man stets bei

Brasil-Perlkaffee
besonders kräftig,
d. Pfd. nur M. 2.20

Kolonial-Mischung
vorzüglich,
d. Pfd. nur M. 3.-

Rein deutsches
Familien-Unternehmen

Tengelmann-Kaffeegeschäfte in vielen größeren Städten